

„Lässige Arbeit“ wird schwer bestraft

ERINNERUNG „Zwangsarbeit in Europa“ – das Jüdische Museum Berlin zeigt die erste umfassende Ausstellung zu diesem Thema.

VON THOMAS DIETZ, MZ

BERLIN. Wer das Jüdische Museum Berlin betritt, wird erstmal durchleuchtet wie am Flughafen. „Unsere Sicherheitsvorkehrungen sind zu Ihrem Schutz“, ist zu lesen. Dieser Hinweis und die ständige Polizeipräsenz zeigen, dass dieses Museum noch immer gefährdet ist. Was an der architektonischen Schönheit des Hauses nichts ändert. Der gezackte Betonkörper mit seiner Titan-Zink-Verkleidung von Daniel Libeskind (74) gehört zu den aufregendsten Bauten der Gegenwart.

„Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“, heißt die jüngste Wanderausstellung – es ist die erste in dieser Ausführlichkeit zu dem Thema. Im Zweiten Weltkrieg wurden auf praktisch jeder Baustelle, auf jedem Bauernhof, in jeder Fabrik und auch in Privathaushalten Zwangsarbeiter ausgebeutet. Es waren 13 Millionen Menschen im „Großdeutschen Reich“ und sieben Millionen in den besetzten Gebieten. Spätestens ab 1942 gehörten sie überall zum sichtbaren Alltagsleben. Etwa 2,7 Millionen Zwangsarbeiter starben im Reichsgebiet an Hunger, Entkräftung, Krankheiten, Misshandlungen oder Mord.

Mörderisches Ausbeutungssystem

Viele Schulklassen besuchen die Ausstellung und das ist auch gut so. Meist gehen sie mit beklommenem Schweigen durch die Räume und studieren die klar und übersichtlich gestalteten Vitrinen. Wer will, kann Schubladen aufziehen und die Dokumente intensiv lesen. Man sieht nützliche „Bild-Wörterbücher zur Verständigung ohne Sprachkenntnisse“, z. B. die vier-sprachige Ausgabe Deutsch-russisch-ukrainisch-polnisch, der „Sprachhelfer für landwirtschaftliche Ostarbeiter, Hausgehilfen und hauswirtschaftliche Ostarbeiterinnen“.

Unter den „Pflichten der Zivilarbeiter und -arbeiterinnen polnischen Volkstums während ihres Aufenthaltes im Reich“ (1940) lesen wir: „Wer lässig arbeitet, die Arbeit niederlegt, andere Arbeiter aufhetzt, die Arbeitsstätte eigenmächtig verlässt usw. erhält Zwangsarbeit im Arbeitserziehungslager. (...) Bei Verstößen gegen die Arbeitsdisziplin erfolgt schwerste Bestrafung. (...) Wer mit einer deutschen Frau oder einem deutschen Mann geschlechtlich verkehrt oder sich ihnen sonst unsittlich nähert, wird mit dem Tode bestraft.“

In der Nachkriegszeit galt „das Kapitel Zwangsarbeit“ lange als eher unvermeidliche Begleiterscheinung des Krieges. 1959 verlor ein Pole, der im KZ Zwangsarbeit leisten musste, vor dem OLG München, weil „die Heranziehung zur Arbeit noch kein Eingriff



Litfasssäule vor dem Eingang ins Jüdische Museum in Berlin-Kreuzberg

Fotos: Dietz; Jüdisches Museum Berlin



1942: Russische Gefangene auf dem Weg in belgische Bergwerke



Stets mitzuführen: Arbeitsbücher für ausländische Zwangsarbeiter



NS-Propagandabroschüre zum Einsatz von Zwangsarbeitern (1943)

„ZWANGSARBEIT. DIE DEUTSCHEN, DIE ZWANGSARBEITER UND DER KRIEG“

► **Noch bis 30. Januar 2011** im Jüdischen Museum Berlin, Lindenstr. 9-14, 10969 Berlin

10–20, montags 10–22 Uhr
► **Zur Ausstellung erschien** ein vorzüglicher Katalog: 200 Abb., 256 S., 19,80 Euro

► **Es gibt ein** umfangreiches pädagogisches Begleitprogramm, Bustouren, Gespräche und Diskussionen.

► **Infos im Internet:** www.jmberlin.de
www.ausstellung-zwangsarbeit.org

in die Persönlichkeitsrechte“ darstelle. Der Weg zur Anerkennung und die Verabschiedung vom Zynismus war lang: Erst ab 2000 bis 2007 wurden 1,66 Millionen Zwangsarbeiter durch die Bundesstiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ mit bis zu 7669 Euro entschädigt. Die Berliner Ausstellung macht jedermann klar, wie tief verankert das Zwangsarbeitersystem

in der mörderischen Ausbeutungsmaschinerie des Nazisystems war und wie stark auch die Industrie von dem „Menschenmaterial“ profitierte – man studiere die Vitrine mit den Betriebsausweisen: Fichtel & Sachs A-G, AEG-KWO, Pertrix, Siemens-Schuckert, Reichswerke „Hermann Göring“, Daimler-Benz, BMW – viele bekannte Namen sind vertreten.

Das eindrucksvolle Foto auf dem Plakat stammt aus dem Archiv des antisemitischen Hetzblattes „Der Stürmer“ (hrsg. von Julius Streicher, Nürnberg). Es zeigt einen Deutschen, der einen Juden, der Gräben ausheben muss, schikaniert. Die Bildunterschrift lautet: „Zum ersten Male produktive Arbeit. Ein jüdischer Wucherer in Polen muss bei Bauarbeiten helfen.“